

Sozialpsychoanalytische Überlegungen über die Beziehungen zwischen Erster und Dritter Welt

Raúl Paramo-Ortega¹
paramo.ortega@gmail.com

Unser Versuch, die oftmals problematische Beziehung zwischen Erster Welt und Dritter Welt zu beleuchten, soll im Rahmen des Freudschen Ansatzes der *Psychoanalyse als Sozialwissenschaft* geschehen. Dabei geht es um die Erhellung des "gesellschaftlichen Unbewussten" (Erdheim). In diesem Zusammenhang zitiere ich Parin (1985: 35): "Wir meinen, dass es die materiellen Verhältnisse sind einschließlich der biologischen Anlagen und die Fähigkeiten der Menschen, die ja akkumulativ sind, die nicht wieder ganz verloren gehen, die eine Sozialordnung (in ständiger Bewegung) bedingen". Jede Sozialentwicklung bringt notwendigerweise Einflüsse auf die Persönlichkeitsentwicklung mit sich. Darauf hat schon Freud mehrmals hingewiesen: "Im Elterneinfluss wirkt natürlich nicht nur das persönliche Wesen der Eltern, sondern auch der durch sie fortgepflanzte Einfluss von Familien-, Rassen- und Volkstradition sowie die von ihnen vertretenen Anforderungen des jeweiligen sozialen Milieus" (Freud 1938: 69).

Die Psychoanalyse entstand also als Sozialpsychologie und keineswegs beschränkt auf die abendländische medizinische Sicht. Sie versucht, eine soziale Situation in ihrem zeitgeschichtlichen Zusammenhang und in ihrer gesamtgesellschaftlichen Verfassung zu betrachten. Damit verlässt sie den eher festen Boden der sogenannten therapeutischen Dyade und überschreitet auch den institutionellen Rahmen der Akademie. In den folgenden Betrachtungen fühle ich mich nochmals Parin sehr nah, wenn er schreibt: "Wir betreiben eine dialektische soziale Psychologie wie sie im Ansatz schon bei Freud enthalten ist - auch bei ihm ist Realität immer schon eine gesellschaftlich gebildete Realität" (Parin 1985: 35).

Es ist meine Überzeugung, dass es wichtig wäre, die psychische Komponente politischer Prozesse so weit wie möglich zu durchleuchten, um größtmögliche Bewusstwerdung zu bewirken. Bei Marx selbst findet man erstaunliche Passagen, die geradezu freudianisch klingen: „Welches ist nun der letzte feste Unterschied einer Person von allen andern? Der Leib. Die höchste Funktion des Leibes ist die Geschlechtstätigkeit“ (Marx 1983 [1843]: 242). Genauso finden wir bei Freud Sätze, die erstaunlich marxistisch klingen (Freud 2000 [1927c]: 146): „Es braucht nicht gesagt zu werden, dass eine Kultur, welche eine so grosse Zahl von Teilnehmern unbefriedigt lässt und zur Auflehnung treibt, weder Aussicht hat, sich dauernd zu erhalten, noch es verdient“.

Jegliche psychoanalytische Betrachtung stützt sich auf die Grundkenntnis, dass bei allen politischen Vorgängen das Unbewusste im „Individuum“ angesprochen wird, und zwar auf eine Weise, die mit den bewussten Absichten, Handlungen

¹ Der Ausgangspunkt des vorliegenden Aufsatzes ist ein Vortrag, den ich vor langer Zeit am *Institut für politische Psychoanalyse* (München) gehalten habe.

und Gedanken häufig nicht im Einklang steht. Diese Kluft zwischen Bewusstem und Unbewusstem kann besonders schwerwiegend sein bei denjenigen, die die Schicksale von Nationen mitentscheiden können. Freud analysierte nicht ›die Menschen an sich‹, sondern die durch die bürgerlich-kapitalistische, patriarchal und kolonial strukturierte Gesellschaft konstituierten Subjekte.

Weiterhin gehen wir davon aus, dass die Beziehungen zwischen den Ländern der Ersten und Dritten Welt in einem imperialistischen Gesamtverhältnis zueinander stehen. Als der Begriff „Dritte Welt“ aufkam, „ [waren] die grösseren der unabhängig gewordenen Länder (...) entschlossen, sich nicht in neue Abhängigkeiten zu verstricken. Das galt für Indien, Indonesien, Ägypten (...). Sie wollten (...) sich keiner der beiden Weltmächte unterordnen, manchmal sogar eine gegen die andere ausspielen“ (Eppler 1999 [1973]: 71). Jean Ziegler unterscheidet drei Ebenen der Abhängigkeit zwischen Nationen: der kulturellen, der politischen und der ökonomischen Ebene, die natürlich miteinander verwoben sind (vgl. Ziegler 1988).

Ich bin der Meinung, dass die *Invasion* den Grundstein für das gelegt hat, was aus dem grob imperialistisch gefärbten Blick als Unterentwicklung gewirkt und so genannt wurde. Viele sehr kritische Veröffentlichungen dazu stammen aus der Feder von Bürgern der Ersten Welt, wie zum Beispiel dem Schweizer Ziegler (2012) mit seinen zahlreichen Untersuchungen über den Hunger in der Dritten Welt. Erwähnen wir auch den Briten Ferguson (2013). Zwischen Erster und Dritter Welt gependelt, hat auch der Argentinier Caparrós wichtige Beiträge zu der Thematik geleistet (vgl. Caparrós 2015). Als Muster möchte ich in geraffter Weise Albrecht Wellmer (1967) zitieren: „...die Strukturen einer Gesellschaft, die nicht nur Ungerechtigkeit, Unterdrückung, Zerstörung und praktische Irrationalität fortwährend reproduziert, sondern die auch dazu tendiert, ihre normativen Ansprüche an sich selbst immer dann zynisch einzubeziehen, wenn es um die Verteidigung von Herrschaftspositionen, sei es intern oder extern, im Verhältnis zur Dritten Welt geht.“ Erlauben Sie mir die berühmte Aussage von Clausewitz, Krieg sei immer noch Politik mit anderen Mitteln zu treiben, folgenderweise umzuändern: Expansionismus, gar Imperialismus, heisst im Grunde nur, Kommerz und Macht mit anderen Hilfsmitteln und mit gutem Gewissen zu treiben. Vergessen wir nicht, dass jeder Ideologie selbstrechtfertigende Elemente inhärent sind. Freud nennt das Rationalisation als Abwehrmechanismus. Nach der Ideologie, die im Kapitalismus wuchert, im Kommerz, im freien Unternehmertum, im Preisfixierungskrieg, sprich *freier Markt*, ist alles erlaubt. So gesehen könnte eigentlich der wilde imperialistische Expansionismus als Bankrott der Kommerzkunst und friedlichen Verhandlungskunst betrachtet werden. Die herrschende Weltlage nennt Ziegler „kannibalische neue Weltordnung“ (vgl. Ziegler 2015; vgl. Eisenhans 1984).

Todorov und die Alterität

Es ist vielleicht die grundsätzlichsste aller Fragen, welche die Beziehung zum Anderen bestimmen, ob ich den Anderen als gleichwertig betrachte und mich dementsprechend ihm gegenüber verhalte. Todorov (1985 [1982]) hat folgendes provokativ zugespitzt: „[Der Andere] ist mir ebenbürtig oder er ist mir untergeordnet.“

Natürlich ist die Alterität in jedem Kolonialismus, wie auch in dem Fall der „Entdeckung“ Amerikas, kernhaft präsent. Die Bezeichnung als „Entdeckung“ ist

schon eine ideologische Selbstberechtigung vonseiten der europäischen Kolonialmächte (s. Sédillot 1986 [1961]).

Todorov unterscheidet drei Achsen in der Thematik der Alterität: Zuerst die eben erwähnte Achse des Werturteils (d.h. der Andere ist gleichwertig/minderwertig). Dazu gehört z.B. die krude Sklaverei, die als naturgegeben gilt (nach Aristoteles und auch lange Zeit im Christentum). Eine andere Art von Sklaverei ist vom Marxismus entlarvt worden, nämlich die Beziehung zwischen Ausgebeutetem und Ausbeuter.

Zweitens: Ich erkenne den Anderen an, [aber] ich zwingen ihm mein eigenes Bild auf. In anderen Worten, der Geist der Missionierung (Puente Ojea ((2012) jeglicher Art, die ich an anderer Stelle „ideologischen Annexionismus“ nenne (vgl. Páramo-Ortega 2011).

Drittens: Ich kann die Identität des Anderen anerkennen oder nicht anerkennen. Natürlich gibt es hier eine unendliche Reihe von Abstufungen.

Es sei hier bemerkt, dass die drei Achsen untereinander verwoben sind und zu einer Vielzahl von Kombinationen führen. Bei diesen vielen Möglichkeiten möchte ich jedoch betonen, dass die dritte Achse unsere kognitiven Fähigkeiten enorm gefährden kann.

Rein ökonomisch gesehen hatte der Reichtum, der aus Amerika nach Spanien und Portugal verfrachtet wurde, grossen Einfluss auf die Entstehung des Kapitalismus. Ein wahrer Keim der späteren sozialen Konstrukte *Erste Welt / Dritte Welt* ist der Expansionismus bzw. sein geistiger Zwilling. In dieselbe Richtung argumentiert J. Osterhammel (2003 [1995]) (vgl. Jaulin 1976; Berger 1999 [1992]; Ferro 2005, 2000). Für eine umfassende und solide Betrachtung ist Niall Fergusons Werk sehr empfehlenswert (Ferguson 2013).

Erwähnen wir hier auch die wichtigen Forschungen und Anliegen der postkolonialen Studien. Zu ihren Vertretern gehören als Vorläufer Frantz Fanon, der aus einem afrikanischen Kontext herkommt, Edward Said aus dem Mittleren Osten und Jean Casimir aus Haiti. In Mexiko forschen Páramo-Ortega (1992) und David Pavón-Cuéllar (2020) zu dem Thema der verinnerlichten Nachwirkungen der Kolonialherrschaft. Ludszuweit postuliert 1996 den Begriff der *Inneren Kolonisierung*. Jede fruchtbare postkoloniale Einstellung setzt die grundlegende Bearbeitung der inneren Kolonisierung voraus.

Edward Said, Begründer der postkolonialen Studien, und Stuart Hall (2021), Begründer der *Cultural Studies*, wurden beide von noch nicht überwundenen kolonialen Positionen aus angefeindet. In Saims Werk *Orientalismus* ([1981] 2009) schrieb er, dieser sei „ein Wissenssystem über den Orient“, das den Zwecken von Imperialismus und Kolonialismus gedient habe. Said wies darauf hin, dass die westliche Wahrnehmung der arabischen Welt vollkommen verzerrt war. Offensichtlich ist es eine kernhaft antikoniale Position, dass Said sich selbst als „jüdischen Palästinenser“ beschrieb. Grundlegende Arbeit in Bezug auf den Postkolonialismus findet man am *Institut für postkoloniale und transkulturelle Studien der Universität Bremen*².

Auch der gesamte Kontinent, der später Amerika heißen sollte, wurde, wie Hausberger (2005) gezeigt hat, „nicht nur beobachtet, beschrieben und erklärt, sondern auch erobert, missioniert und geplündert. Die Produktion von neuem Wissen ging Hand in Hand mit der Produktion von neuen Reichtümern, neuen Christen und neuen Untertanen, und all diese Entwicklungen bedingten sich in

² <http://www.fb10.uni-bremen.de/inputs/default.aspx>

ihrem Verlauf gegenseitig. Es handelte sich bei der diskursiven und imaginären Konstruktion Amerikas jedoch nicht – oder mindestens nicht nur – um einen ideologischen Überbau im marxistischen Sinne, der Machtpolitik und ökonomische Ausbeutung erklären und legitimieren sollte, sondern sie ging der kolonialistischen Durchdringung der fremden Welt oft voraus und wies ihr sozusagen die Richtung“. Bei der später in den USA vertretenen und proklamierten Doktrin des *manifest destiny* handelt es sich bekanntlich um eine religiöse Ideologie aus dem 19. Jahrhundert, die auf dem festen Glauben basierte, die Siedler der Vereinigten Staaten seien dazu berufen, sich auf dem „neuen“ Kontinent materiell und geistig auszubreiten (s. Erkens 2002; Rodríguez 2003). „[Der Begriff] *innerer Kolonialismus* bezieht sich ursprünglich auf Formen von Eroberung, bei der die eingeborenen Bevölkerungen nicht vernichtet werden, sondern Teil des Kolonisationsstaates (...) werden“ (González Casanova 2004: 1142).

Der *Vertrag von Tordesillas* (1494) zwischen Spanien und Portugal, der mit dem Segen des Vatikans geschlossen wurde, stellt ein Beispiel für ein Rechtsgeschäft zu Lasten Dritter dar: Weder die Interessen der Ureinwohner der aufgeteilten Länder wurden einbezogen, noch die Interessen derjenigen anderen Länder, die ebenso wie Spanien und Portugal die Eroberung ihrer Kolonien rechtfertigten. Ethymologisch stammt der Begriff *Kolonie* von dem lateinischen *colere*, „Land bestellen“. Diese ursprüngliche Bedeutung wurde im Zuge der gewaltsamen Expansion verkappt.

Das geistige Element heißt im Christentum *Missionarismus*, der als Grundsatz durch die vatikanischen Bullen konstituiert wurde.³ Damit gab der *Heilige Stuhl* der spanischen Krone (Karl V.) ein wichtiges Machtinstrument in die Hand. Der Missionierungsauftrag zielte noch dazu eindeutig auf die geistige Versklavung der Urbevölkerung. J.F.Schwaller (1990) hat die rapide Steigerung des Reichtums der katholischen Kirche in Mexiko ausführlich dokumentiert. Der Vatikan und die spanische Krone haben sich demzufolge aufeinander gestützt: Schwert und Kreuz vereinigten sich mit katastrophalen Konsequenzen für die „neue“ Welt. In seiner Bulle *Piis fidelium* von 1493 schrieb Papst Alexander VI., „dass der rechtmäßige Glaube (sic) in den neuen Ländern und Inseln von den katholischen Königen überbracht werden solle und in der Folgezeit blühen möge und erhöht würde“. In der gesamten Einstellung sind fundamentalistische Züge klar sichtbar.

Das Fremde

Meinen Überlegungen nach bedarf die Beziehung zwischen Erster und Dritter Welt (die in der hochgradig kolonialen Geschichte ihren Ursprung hat (vgl. Dollinger 2004)), nicht nur Erklärungen aus den ökonomisch-soziologischen Gesetzen, die die unbewussten „individuellen“ Mechanismen vernachlässigen. Betrachten wir deshalb zunächst das Phänomen der *Fremdenangst*, die R. Spitz (1960) untersucht hat. Die Fremdartigkeit beginnt mit der Objektkonstituierung. Anders gesagt: ohne ein *Du* würde kein *Ich* entstehen. Nach Spitz' Beobachtungen entwickelt das Kind um die acht Monate herum Angst, wenn jemand anderes als seine vertraute Bezugsperson in sein Blickfeld

³ Die imperialistische Einstellung der katholischen Kirche ist klar dokumentiert: Bulle *Ad Extirpanda* (1252) des Papsts Innozenz IV, die die Grundlage der Inquisition bildet. Auch erwähnen wir die Bullen *Dum Diversas* (18. Juni 1452) und *Romanus Pontifex* (8. Januar 1454) des Papsts Nikolaus V. (s.a. Ricard, 1986 [1947]).

eintritt. Dies setzt voraus, dass das Kind gerade zu unterscheiden beginnt, was fremd und was vertraut ist. Die entsprechende Reaktion darauf besteht in seiner Angst vor dem Fremden, das es als bedrohlich erlebt. Diese Schemata bleiben in verschiedenen Graden für das ganze Erwachsenenleben bestehen. Michael Balint entwickelte später die Typifizierung der menschlichen Verhaltensweise in „oknophil“ und „philobatisch“, das erste beschreibt das Verhalten, auf das Bekannte zu beharren, und das zweite beschreibt das Verhalten, das Neue (das Unbekannte) zu erleben (Balint 2003).

Diese Beobachtungen scheinen mir von Bedeutung, weil ich darin einen Grundstein des Menschseins sehe, der hier in seinem ontogenetischen Aspekt klar beleuchtet wird. Es besteht nämlich eine tiefverankerte Prägung, die den erwachsenen Menschen dazu treibt, das Andere gleichsam als Feind zu erleben, und es entsprechend aggressiv abzuwehren. Das geschieht vor allem, wenn die Bezugspersonen nicht imstande sind, mit solcher grundsätzlichen Prägung bei ihren Zöglingen entsprechend umzugehen, aus mangelnder emotionaler Fürsorge, weil sie in einer paranoid geprägten Atmosphäre selbst so erzogen worden sind und dadurch ihre elterliche Funktion negativ beeinträchtigt wird.

Freundlichkeit und Feindlichkeit befinden sich auf derselben Achse. Um ein Beispiel zu nennen, erwähnen wir die Dialektik zwischen Herrscher und Knecht, Ausbeuter und Ausgebeutetem, Sadist und Masochist, Gott und Teufel. Auf epistemologischer Ebene hiesse das: Alles Fremde ist tendenziell Feind und das Bekannte wird tendenziell zum Freund. Daher die Neigung, *Feindbilder* bzw. idealisierte Götter zu bilden.

Vorgeschichte der Erste Welt - Dritte Welt -Beziehungen

Das Phänomen des Kolonialismus bietet ein anschauliches Beispiel dafür, wie die Auseinandersetzung mit dem Fremden fatalerweise gehandhabt wird. Dank der umfangreichen Forschungen von Gerbi (1960) unter dem Titel „Der Disput um die neue Welt“⁴, haben wir heute ein Bild von dem, was vielleicht als Vorgeschichte der Beziehungen zwischen der Ersten und Dritten Welt zu betrachten ist. Für den Horizont des europäischen Denkens war es eine grosse Herausforderung, die Andersartigkeit der „Neuen Welt“ in das eigene Menschen- und Weltbild zu integrieren. Die Schwierigkeit bestand darin, die Angst zu bearbeiten, die aus zwei Quellen herrührte, nämlich Angst vor der fast völlig neuen Umwelt und Angst vor der Andersartigkeit der Eingeborenen. Bekanntlich erzeugen solche gewöhnlich unbewussten Ängste Aggressivität. Diese hat sich in schrecklichen Genoziden geäussert. Ebenso dank der Forschungen von Gerbi⁵ wissen wir, dass selbst Hegel Opfer grober, merkwürdiger Vorurteile war. Voltaire, Hume, Montesquieu, alle diese Denker waren von der substantiellen Minderwertigkeit der „Neuen Welt“ überzeugt. Ihre selbstgerechten Rationalisierungen haben unterschiedliche Nuancen, aber den oben genannten gemeinsamen Nenner. Zitieren wir nur einen einzigen Satz von Hume (in Gerbi 1960: 33): „Es gibt Gründe zu denken, dass alle Nationen, die jenseits der Polarkreise oder zwischen den Wendekreisen leben, im Vergleich zu den anderen minderwertig sind“.

Erwähnen wir auch einen kritischen Aufsatz von Urs Bitterli (1984): „Die Europäer ihrerseits begegneten der archaischen Fremdkultur ebenfalls mit

⁴ s.a. Herren 1991.

⁵ Siehe auch Brading (1991).

einem Vorurteil, das insofern beschämender ist, als es sich nicht auf die Illusion der Göttlichkeit, sondern auf die Behauptung der Tierähnlichkeit gründete.“ Auch hat der Mexikaner González Casanova einmal darauf hingewiesen, dass es vielleicht für die Mentalität der Kolonisierten charakteristisch ist, dass sie in umgekehrter Richtung das ganz Neue (die Eroberer) in das numinose Reich ihres Gottes erheben. Die Übertragung geht von der irdischen Ebene zur sakralen Ebene, sozusagen nach „oben“. Gleichzeitig überträgt der Eroberer das Neue (die Andersartigkeit des Eingeborenen) auf ihm schon Bekanntes (aus dem Tierreich oder aus einem anderen Bereich, den er als minderwertig ansieht). Also die Übertragung geht nach „unten“.

Die Meinung, dass die Ureinwohner Amerikas minderwertig seien, vertrat der Theologe Juan Ginés Sepúlveda (1547) in seinen Abhandlungen über den „gerechten Krieg“ gegen die Eingeborenen Amerikas. Selbst Fray Bartolomé de las Casas stand unter dem mittelalterlichen christlichen Weltbild, nach dem letzten Endes doch ein Wesensunterschied zwischen Gläubigen und Nichtgläubigen besteht (vgl. Páramo-Ortega 2011). Todorov (1985 [1982]) hat die Ansicht vertreten, dass „eines der grössten Probleme, das sich in unserem Zeitalter stellt, eben darin besteht, wie wir uns dem Anderen gegenüber verhalten sollen, vor allem angesichts der verschiedenen kulturellen Grundlagen“. Dieselbe Kritik, die ich an Bartolomé de las Casas richte, gilt meines Erachtens auch für das hochgepriesene „heilige Experiment“ des „Gottesstaats“, das die Jesuiten im 17. Jahrhundert mit den Guaraní-Indianern Südamerikas durchgeführt haben. Ich stütze mich dabei auf die scharfe Kritik von Lugones (1987 [1903]), der die „solide Ausbeutung“ beschreibt, wie auch auf die ausführliche Arbeit des Italieners A. Armani (1977), wonach die vermeintlich „kommunistisch“ organisierte Gesellschaftsordnung keine Veränderung innerhalb der Produktionsverhältnisse mit sich brachte, sondern nur ein sekundäres Werkzeug des Hauptziels war: Die Eingeborenen zum Christentum zu bekehren und noch dazu alles *Ad Majorem Dei Gloriam* einzurichten. Nach der ausführlichen Dokumentation von A. Armani kann man leicht einsehen, dass in dem vermeintlichen Gottesstaat die Eingeborenen ausgesprochen missachtet wurden, obwohl die Jesuiten natürlich auch eine Menge Dinge zum Nutzen der einheimischen Bevölkerung geschaffen haben. Gerade dieser Umstand macht es schwieriger, die Kernsituation der Machtausübung zu entlarven, die die Christen gerechte und geistig rettende Missionierung nennen. Die so erzogene Generation von Eingeborenen vergass leicht die Tradition und Kultur ihrer beiseite geschobenen Eltern und schätzte sie auch auf hochnäsige Weise gering. Das hatte eine verheerende Wirkung auf die Indianerkulturen, was in Lateinamerika bis heute ihre schwerwiegenden psychologischen Spuren in einer geschädigten und komplizierten Idiosynkrasie hinterlassen hat.

Bei der kulturellen Penetration ist es nicht anders zu erwarten. Das Kreuz und das Schwert verehelichen sich. Jedes expansionistische Imperium hat so gehandelt (vgl. Calcagno/Jakobowicz 1981). Die ideologische, selbstrechtfertigende Matrix, sowohl für Spanien als auch für das Christentum, war folgendes: Nach dem Arzt Samuel Cartwright (1851) gebe es Menschen, die dazu geboren sind, Sklaven zu sein und für immer als solche zu leben. Wenn sie dennoch ihre Befreiung wünschen, dann sei dies eine seelische Krankheit, die er *Drapetomanie* genannt hat (s. Valencia 2021).

Offensichtlich hat die Geschichte uns gelehrt, dass die Kolonisatoren ein Gesicht haben (vgl. Mendieta 2014). In Lateinamerika spricht man heute weitgehend Spanisch und hat den Katholizismus als Religion. In dem Fall der USA und Kanada, haben die Engländer (und teilweise Franzosen) ihre Sprache und den Protestantismus eingeführt. Auch Marx und Engels haben in verschiedenen Briefen und Aufsätzen über unterentwickelte Länder, nämlich Indien, Irland, Iran, China, darauf hingewiesen, „dass die Einbeziehung dieser Länder in den Machtbereich kapitalistischer Verhältnisse auf dem Wege vor sich ging, dass England und die anderen kapitalistischen Staaten sie kolonial versklavten, sie in Agrar- und Rohstoffanhängsel der Metropolen verwandelten, einen schamlosen Raub an ihren Naturreichtümern trieben und das die Kolonisatoren die Volksmassen dieser Länder grausam ausbeuteten“ (vgl. Anm. 279 in MEW 4: 645). Und in seinem Artikel „Die künftigen Ergebnisse der britischen Herrschaft in Indien“ von 1853 schreibt Marx: „Die tiefste Heuchelei der bürgerlichen Revolution und die von ihr nicht zu trennenden Barbare liegen unverschleiert vor unseren Augen, sobald wir den Blick von ihrer Heimat, in der sie unter respektablen Formen auftreten, nach den Kolonien wenden, wo sie sich in ihrer ganzen Nacktheit zeigen. (...) Hat nicht die Bourgeoisie in Indien (...) zu grausamer Erpressung gegriffen, wenn einfache Korruption nicht genügte, um ihre Raubgier zu befriedigen? Hat sie nicht zu gleicher Zeit um sie in Europa über die unantastbare Heiligkeit der Staatsschuld schwätzte, in Indien die Dividenden der Radschas beschlagnahmt, die ihre Privatersparnisse in Obligation der ostindischen Kompanie angelegt hatten? Hat sie nicht zur gleichen Zeit, wo sie unter dem Vorwand der Verteidigung „unserer Heiligen Religion“ die Französische Revolution bekämpfte, die Verbreitung des Christentums in Indien verboten, und hat sie nicht, um aus den nach den Tempeln Orissas und Bengalens strömenden Pilgern Geld herauszuschlagen, den gewerbsmässigen Betrieb von Mord und Prostitution im Tempel des Dschagannat fortgesetzt? So sehen die Männer des Eigentums, der Ordnung, der Familie und der Religion aus!“ (MEW IX: 225).

Nord-Süd-Problematik

Fast jeglicher imperialistische Expansionismus läuft von Norden nach Süden oder von Westen nach Osten, Migrationsbewegungen hingegen in entgegengesetzter Richtung. Dieser geographische Richtungstrend ist eng mit der Macht der Ökonomie verwandt. Sagen wir, mit Erlaubnis von Karl Marx, der Klassenkampf auf einem anderen Massstab (vgl. dazu das gesamte Werk von Élisée Reclus und von Pjotr Kropotkin).

Wenn auch, grob gesagt, die Erste Welt-Staaten Ausbeutermerkmale aufweisen und die Dritte Welt-Staaten Merkmale von Ausbeutung tragen, ist meines Erachtens nach die Nord-Süd-Problematik auch mit Rassismus verwoben. Das Verhältnis Ausbeuter-Ausgebeutete wäre somit unter dem Gesamtblick Bourgeoisie-Proletariat zu betrachten, das heisst, die Erste Welt-, bzw. Dritte Welt-Angehörigkeit hebt den Klassenkampf und die Klassenunterschiede, die sich innerhalb der Ersten bzw. Dritten Welt widerspiegeln, nicht auf. *Intranationales* und *Internationales* überlappen sich und die enge Verbindung kommt offen ans Tageslicht. Das nennt man *Transnationales*. Die Erste Welt-Dritte Welt-Beziehung ist eher eine makrosoziale Erscheinung dieser klassenhaften, tiefgreifenden Divergenz. Ob diese Kluft die tiefgreifendste ist oder nicht, bleibt sogar innerhalb des

Marxismus umstritten. Ausserdem verkomplizieren interethnische Faktoren die ganze Situation auf fatale Weise⁶. Dabei ist nicht zu übersehen, dass auch innerhalb Erster Welt-Staaten, der inneren Logik des Systems folgend, eine Quote von ausgesprochen ausgebeuteten Wesen zu verzeichnen ist, so u. a. in Elendsquartieren in den Bronx oder der West Side Chicagos mit hoher Arbeitslosigkeit.

Die komplexe Problematik Nord-Süd soll weder die innere nationale Realität der Klassenverhältnisse, noch die ethnische oder sonstige Merkmale, die zu Marginalisierung führen, verhüllen. Der berühmte Aufruf des *Manifests der Kommunistischen Partei* lautet: „Proletarier aller Welt, vereinigt euch!“ und hat eine verkappte kapitalistische bürgerliche Entsprechung in dem Aufruf „Bürger aller Welt, vereinigt euch!“, denn diese Aufforderung ist in der Tat in der Dynamik des kapitalistischen Systems enthalten. Ihre Verlautbarung wäre nur selbstenthüllend und dadurch für die kapitalistischen Interessen sogar schädlich. Es würde bedeuten, die verkappten Intentionen offenzulegen, die untergründig besser wirken. Zusammenfassend ausgedrückt: Klasseninteressen spiegeln sich in transnationalen Interessen wider. Diese Beschreibung ist sowohl wörtlich zu verstehen, als auch mit der Färbung, die das Wort „transnational“ im wirtschaftlich-politischen Sinn hat.

Im sozialpsychologischen Rahmen und in der Sozialkritik wird der Kernpunkt der modernitätsberauschten *kolonialen Strukturierung* (Brunner/Bürgermeister et. al. 2012: 16) hartnäckig vermieden, obwohl natürlich nicht alle Literatur dazu berücksichtigt werden kann. Die hier zitierten Autoren sind eine markante Ausnahme, die das Phänomen allerdings nicht so ausführlich betrachten, wie man sich wünschen würde. Eigentlich ist die koloniale Strukturierung eine alte Problematik unserer Zivilisation. É. Reclus ist der Hauptvertreter der sozialgeographischen Theorie, dass der Raum, den eine Gesellschaft bewohnt, sie stark prägt (vgl. Reclus 2014). Der Kolonisierungsgeist kann verschiedene Wege einschlagen. Einmal hat er die Rasse als Kern, dann die Ausbeutung durch das kapitalistische Wirtschaftssystem, oder sonstige Feindbilder in Form von Andersdenkenden. Viele dieser Wege überlappen sich. So sehen wir im Fall von N. Mandela (1994), wie er die marxistischen Begriffe des Klassenkampfes auf die *Apartheid* subsummiert. Rassismus bleibt bei Mandela zentral. Wenn man in sozialkritischen und psychoanalytischen Aufsätzen von den herrschenden Gesellschaftsformen liest, begegnet man mehrmals der patriarchalischen, autoritären Struktur, aber kaum explizit ihrer kolonialen Struktur. Koloniale Strukturen erscheinen darin eher als Neokolonialismus. Das Wort Neokolonialismus klingt ein bisschen entschuldigend und hindert die Einsicht in die Kontinuität der Struktur.

Der Philosoph K. Reich (1998) hat ganz offen gestanden, dass in der Problematik häufig ein irreführender Blick zu beobachten ist. Bezüglich der Erste Welt-Dritte Welt-Beziehungen schreibt er: „Wir [abendländisch entwickelte Länder] betreiben einen kulturellen Vergleich zu sogenannten unterentwickelten Völkern, in dem wir diese an unseren Orientierungen und Gesellschaftskonstrukten messen. Damit verlieren sie nicht nur ihre politische, ökonomische und soziale Eigenständigkeit, sondern auch ihre eigene kulturelle

⁶ Denken wir z.B. an Nationen und ihre Geschichte wie Indien, Südafrika, Brasilien und die USA. Wenn ich in der Geschichte noch weiter zurückgehe, erwähnen wir auch Lateinamerika.

Geschichte wird entwertet. Als letzte Beobachter behaupten wir, die besten Beobachter zu sein. Wir erkennen dann nicht mehr den Konstruktcharakter auch unserer Beobachtungen und verhindern so, uns auf die anderen Konstrukte offen einzulassen.“

Diese Gesichtspunkte von Reich könnte man auf den oben stehenden Absatz beziehen und den Begriff der Neokolonialisierung mit dem von Kersten Reich beschriebenen irreführenden Blick vergleichen. Ähnliches geschieht mit dem Begriff *Globalisierung*, der meines Erachtens nach letzten Endes ein verkappter Euphemismus des *Gleichschaltungskonzepts* ist, oder *expansionistischer Imperialismus* vor allem auf ökonomischem Niveau, der eine lange obskure Geschichte hat.

Erbe des Verdrängungsprozesses

Aus den Arbeiten von A. und M. Mitscherlich (1968 und 1986) wird deutlich, wie nicht bearbeitete Trauer, bzw. Schuldgefühle, von Generation zu Generation übertragen werden können. Mit Recht spricht man von einem *transgenerationalen* Mechanismus. Und zwar wird *nicht der Inhalt* der Schuld selbst übertragen, sondern die Verdrängungs- und Verleugnungsreste als eine Art Denk- und Handlungsweise. Dabei sind die *reellen Ursprünge der Schuld* oft nicht mehr bewusst. Wenn sie bewusst werden, so treten keine Schuldgefühle auf, da die Taten anscheinend in keinem Verhältnis zu der *direkten gegenwärtigen* Verantwortlichkeit stehen. M. Mitscherlich (1986) beschreibt das Erbe, das die Post-Nazi-Generation von der Nazi-Generation empfangen hat: „(...) dass die junge Generation, die mit Recht sich unschuldig fühlt, nicht die Bearbeitung unserer Vergangenheit geerbt hat, *sondern deren Verleugnung und Verdrängung.*“ Diese Generation ist individuell unschuldig, aber es geht nicht darum, sondern um die ererbten, vagen, nicht von der älteren Generation bearbeiteten Taten und Gefühle aus der Vergangenheit. Sowieso besteht eine Aufgabe darin, die soziale Identität ausreichend zu bearbeiten.

Oft ist es eine narzisstische Kränkung, wahrzunehmen, dass vieles (sei es zum Guten oder zum Bösen) vollkommen ausserhalb unseres unmittelbaren Machtbereichs liegt und noch dazu ausserhalb unserer durchschnittlichen Lebensdauer. Diese wird irrtümlicherweise zum Vorstellungsmassstab für historische Prozesse. Das Gefühl der Mitbezogenheit ist weitgehend unterentwickelt. Erwähnen wir nur als extremes Beispiel den Fall Eichmann, wo er auf die bekannte Zahnrad-Theorie der *gehorsamen Nicht-Schuld* beharrt.

Dies steht im Gegensatz zu einem „schöpferischen wiedergutmachenden Schuldbewusstsein“ (Freud). Denken wir zum Beispiel an die listige Handhabung von Verträgen seitens der Ersten Welt, die möglichst niedrige Rohmaterialpreise anstreben, was verheerende Folgen für die Nationen der Dritten Welt nach sich zieht. Andere Beispiele sind der Waffenverkauf an lateinamerikanische Diktatoren oder der Verkauf von strahlenverseuchter Milch an Dritte Welt-Staaten. In der Dritten Welt ist es schon zum Begriff geworden, mit welcher ungeheuren, geradezu selbstmörderischen Leichtfertigkeit die Wirtschaft gegen das Wohl des eigenen Volkes gelenkt wird. So zum Beispiel die tiefverankerte Korruption als *modus vivendi*. Es ist bekannt, dass dies nicht nur eine klassische lateinamerikanische Problematik ist.

Die nicht durch persönliche Taten, sondern durch Identifizierung mit den Taten, die andere im Namen unserer Nation begingen, sich entwickelten unbewussten Gefühle der Schuld, Scham und Minderwertigkeit bezeichnet Freud als

„entlehnte Gefühle“. Diese seien trotzdem von höherer psychodynamischer Wertigkeit und zeigen sich nur selten direkt, sondern wirken als Motiv eines kollektiven rigiden Abwehrsystems.

Skrupellosigkeit und das „gute Gewissen“

So merkwürdig es klingen mag, wirklich boshafte Taten benötigen zwingend ein gutes Gewissen: Damit fängt die Rationalisierung als Abwehrmechanismus an. Darin besteht der Kern der sogenannten Normopathie oder Soziopathie.

Man sagt *a propos* des Nationalsozialismus, dass noch nie zuvor ein Staat beschlossen und angekündigt hat, eine Menschengruppe auszurotten. Haben dabei ein Himmler, Göring, Eichmann oder gar ein Hitler nicht ein „gutes Gewissen“ gehabt? Und was ist der noch grössere Genozid, den die Spanier und Portugiesen im Namen Gottes in Lateinamerika anrichteten, gewesen? Haben Hernán Cortés oder Francisco Pizarro einmal wegen ihrer Taten ein schlechtes Gewissen gehabt? Hingegen werden bis zum heutigen Tag ihre Taten hoch gepriesen. Sehen wir auch die Aussage des Protagonisten eines Massenmordes: Ich spreche von dem US-Leutnant Calley, der im Vietnamkrieg gekämpft hat: „Ich habe an diesem Tag in My Lai keinen Menschen getötet, nicht ich als Person tat es. Ich tat es für die Vereinigten Staaten von Amerika, mein Land. Und wir waren nicht da, um menschliche Wesen zu töten, wir waren da, um eine Ideologie zu töten, um den Kommunismus zu zerstören“ (William Calley 1986).

Verdrängte Realitäten auf makrosozialer Ebene

Augenscheinlich verleugnen sowohl Spitzenrepräsentanten der Ersten Welt als auch die Bevölkerung im Allgemeinen die Realität der Verhältnisse, die zwischen Erster und Dritter Welt offenkundig bestehen. Der Tatbestand erzeugt derartige unbewusste Schuldgefühle, die nicht ertragbar sind, und infolgedessen mehrere zusammenhängende Abwehrmechanismen in Bewegung setzen, darunter die eben erwähnte Verleugnung, weiterhin Rationalisierung und Reaktionsbildungen, also *Verdrängung*. Diese steht natürlich im Wege, die vagen Schuldgefühle in gesellschaftsverändernde, wiedergutmachende Initiativen, in das oben genannte *schöpferische Schuldbewusstsein* (Freud, 1914: 165) umzuwandeln.

In der Zeitschrift *Lateinamerika Report* (Mundis Verlag, München, vom 4. April 1986) lesen wir von einer „selbstverschuldeten Misere“ der einheimischen Bevölkerung. Diese verwirrende Halbwahrheit, welche die makrosozialen Phänomene der Unterdrückung übersieht, soll dennoch die Angehörigen der Dritten Welt nicht zu der Verleugnung der Tatsache führen, dass eine schwerwiegende und schuldhafte Teilnahme an dem eigenen wirtschaftlichen Zusammenbruch nicht nur in dem Fall Lateinamerikas besteht, sondern auch bedingt durch die Kapitalflucht der Oberschicht der Dritten Welt.

Ich glaube, dass unabhängig von Landesgrenzen Klassenzugehörigkeiten bestehen, bei denen die Devisenschmuggler eine Klasse bilden, weit über ihre Landeszugehörigkeit hinaus. Gerade auch im Zusammenhang mit der Verschuldung der Dritten Welt bringt diese Kapitalflucht noch eine andere Schwierigkeit mit sich: Die Regierungen der verschuldeten Staaten können sich nämlich schwer eine Zahlungsverweigerung leisten, weil sie dadurch in schwere Konflikte mit ihren eigenen Bourgeoisien und Mitgliedern ihres ehemaligen oder

jetzigen Administrationsstabs kommen würden. Bekanntlich verschwinden Heimatswurzeln tendenziell, wenn das Geld als einziger Gott wirkt.

Unbewusst introjizierte Normen

An den Normen, die das Individuum introjiziert hat, kann man die Geschichte der Gesellschaft, die solche Normen etabliert hat, ablesen. Manchmal geschieht es, dass individuell introjizierte Normen in krassem Gegensatz zu den auf bewusster Ebene aufklärerischen, fortschrittlichen, gar revolutionären Einstellungen stehen.

Zur Verdeutlichung soll von einem unglücklichen Vorfall die Rede sein, der der sandinistischen Revolution geschadet hat. Ich spreche von dem völlig absurden Brillenkauf über die beträchtliche Summe von 3.200 USD, den der Staatsmann Daniel Ortega anlässlich eines offiziellen Besuchs bei den Vereinten Nationen getätigt hat. Man hat mit Recht die Frage gestellt, wieso ein echter revolutionärer Staatsmann der verlockenden Sirene der Konsumgesellschaft gerade in dem Ersten Feindesland der nicaraguensischen Revolution in die Falle gegangen ist. Noch dazu mit dem Detail, dass er die Rechnung mit einer *American Express* Kreditkarte bezahlt hat. Alles in allem ist es für uns hier wichtig, den unheimlichen Introjektionsmechanismus zu erkennen.

Erwähnen wir noch ein weiteres Beispiel: Es handelt sich um die Behauptung des damaligen Präsidenten von Guatemala General Rufino Barrios im Jahr 1875, das grösste Unglück Guatemalas seien die „Indios“ gewesen, die damals 90% der Bevölkerung ausmachten. Barrios hat eine Kampagne gestartet, um „die Indios zu zivilisieren“. Dadurch, dass sie zum Beispiel Luxusanzüge in europäischem Stil tragen sollten. Barrios war, genauso wie viele Europäer seiner Zeit, fest überzeugt von dem „minderwertigen und entarteten Wesen“ der Eingeborenen (vgl. Kapuscinski 1987).

Diese verheerenden Folgen der introjizierten Einstellungen erklären, dass es in Ex-Kolonien, die keine halbwegs sanierte Identität gebildet haben, immer wieder zu einem Diktatur-Regime kommt. Lassen wir Eduardo Galeano sprechen: „Unausbleiblich und zahlreich sind die Irrtümer, die ein koloniales Land begeht, wenn es sich daran macht, sich in ein selbstständiges Land zu wandeln, sich auf eigene Füße stellt und anfängt, Schritte zu machen (...) ohne imperiale Krücken. Schliesslich und endlich weiss man gut, dass die Unterentwicklung eine lange Tradition von Ineffizienz in sich schliesst, ein Erbe von Ignoranz, eine fatale Akzeptanz der Ohnmacht als unvermeidliches Schicksal. Es ist sehr schwierig, dieser Falle zu entinnen“ (1987). Kapuscinski (1988) geht darüber hinaus, wenn er meint, dass diese üblen nachkolonialen Zustände auch als Narben der Wunden aus der imperialistischen Unterdrückung, also echter Kolonialismus, zu betrachten sind. Dieser nicht schnell heilbare Bankrotzustand erweckt in der Bevölkerung Ungeduld, gar Verzweiflung und Enttäuschung über seine revolutionären Nationalhelden, die einen historischen Prozess, der eine tiefgreifende Arbeit über Dekaden bedarf, nicht innerhalb von Monaten verwirklichen können. Die Folge ist eine verfrühte Opposition, die auf direktem Wege zu Putsch und erneuter Diktatur führt. Das war das Drama der Revolutionen, die Lumumba, Nehru, Nyerere und Sekou Touré angeführt haben.

BIBLIOGRAPHIE

Armani, A. (1987a): Ciudad de Dios y ciudad del sol – El „estado“ jesuita de los guaraníes 1609-1768. México: FCE

Balint, M. (2003): *Therapeutische Aspekte der Regression. Die Theorie der Grundstörung*. Stuttgart – Bad Canstatt: Klett-Cotta.

Berger, T. R. (1999 1992) Una terrible y perdurable sombra – Valores europeos y derechos de los aborígenes en America (1492-1992)

Bitterli, Urs (1984): Begegnung, Beziehung und Zusammenstoß von Kulturen. Zeitschrift für Kulturaustausch. 34. Jg., Heft 3, S. 233

Brading, D. A. (1991) „Orbe Indiano – De la monarquía católica a la republica criolla 1492-1687“. México: FCE.

Brunner/Bürgermeister et.al. (2012): „Das zerschlagene Zusammenfügen – Reflexionen zum Projekt einer Geschichtsschreibung der psychoanalytischen Sozialpsychologie“. In: *Freie Assoziation*, 15 Jg. Heft 3+4, 5-14.

Calcagno A. E./J.-M. Jakobowicz (1981): *El monólogo norte-sur y la explotación de los países subdesarrollados*. México: FCE.

Calley, William (1986); My Lai – Die Karriere eines Kriegsverbrechens. Die Zeit Nr. 38, 19. September 1986, S. 7.

Casimir, J. (1986): Managua con luna llena. *Nexos* 105: 11.

Caparrós, M. (2015): *El hambre*. Barcelona: Anagrama.

Dollinger, H. 2004: *Schwarzbuch der Weltgeschichte. 5000 Jahre der Mensch des Menschen Feind*. Erfstadt: Area-Verlag.

Elsenhans, H. (1984): Zusammenfassung der Arbeitsgruppe III. In: Zeitschrift für Kulturaustausch Nr. 4 (Kolonialismus und Kolonialreiche, Teil II), S. 370-371, Druck- und Verlagsgesellschaft mbH Stuttgart.

Eppler, E. (1999 [1973]): *100 Wörter des Jahrhunderts*. Ffm: Suhrkamp.

Erkens, F. R. (2002): Die Sakralität von Herrschaft – Herrschaftslegitimierung im Wechsel der Zeiten und Räume. Berlin: Akademie Verlag.

Ferguson, N. (2013): Der Westen und der Rest der Welt. Die Geschichte vom Wettstreit der Kulturen. Berlin: List.

Ferro, M. (2000 [1994]): *La colonización – Una historia global*. México: Siglo XXI editores.

- Ferro, M. (2005b): El libro negro del colonialismo. Siglos XVI al XXI. Del exterminio al arrepentimiento. Madrid: La esfera de los libros.
- Freud, S. (1938): Abriss der Psychoanalyse. G.W. XVII.
- Freud, S. (2000 [1927c]): Die Zukunft einer Illusion, S.A. IX.
- Freud, S. (1914): Zur Einführung des Narzissmus. G.W. Band X, S.165
- Galeano, E.: „En defensa de Nicaragua“. In: La cultura en México en la cultura – Suplemento de siempre. Nr. 1232, México, 13. August 1987.
- Gerbi, A. (1960): *La disputa del nuevo mundo*. México: FCE.
- González Casanova, G. (2004): „Innerer Kolonialismus“. In: *HKWM* 6/II, Berlin, 1142-1158.
- Hall, S. (2021): *Ausgewählte Schriften 1 – 4*. Hamburg: Argument.
- Hausberger, B. (2005): Amerika 1492 Entdeckung, Erfindung und Konstruktion einer neuen Welt.
- Herren, R. (1991): *La conquista erótica de las Indias*. Barcelona: Planeta.
- Jaulin, Robert (1976): El etnocidio a través de las Américas. México: Siglo XXI
- Kapuscinski, R. (1987): La muerte del emperador. In: La cultura en México en la cultura – Suplemento de siempre. Nr. 1333, 22. Oktober 1987.
- Kapuscinski, R. (1988): Argelia cubre su rostro. Siempre, Nr. 1810, 2. März 1988, S. 48.
- Knöbl, W (2012): „Imperiale Herrschaft und Gewalt“, in: *Mittelweg* 36, 21. Jg., Juni/Juli 2012, Hamburg.
- Ludzuweit, C. (1996). *Die Innere Kolonisierung im Werk von B. Traven*. Berlín: Karin Kramer Verlag.
- Lugones, L. (1987 [1903]): *El imperio jesuítico*. Argentina: Hyspamerica.
- Mandela, N. (1994): *Der lange Weg zur Freiheit*. FaM: Fischer.
- Marx, K. (1983 [1843]). Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. MEW I. Dietz Verlag Berlin.
- Marx, K. (1853): Die künftigen Ergebnisse der britischen Herrschaft in Indien. MEW IX, S. 225.
- Mendieta, R. (2014): „Los estragos de la guerra de conquista continúan“, en: *Tribuna Comunista* Núm. 68, enero 26, 2014, México.

Mitscherlich, A./Mitscherlich M. (1968 und 1986): Die Unfähigkeit zu trauern. München: Piper.

Mitscherlich, M. (1986): *Fragmente* 19, S. 51 ff.

Osterhammel, J. (2003 [1995]): Kolonialismus - Geschichte Formen Folgen. München: Verlag C. H. Beck. 4ta Auflage. p. 28f.

Páramo-Ortega, R. (1992): Das Trauma das uns eint *WERKBLATT Zeitschrift für Psychoanalyse und Gesellschaftskritik*. Nr. 29/30, Salzburg.

Páramo-Ortega, R. (2011): Bartolomé de las Casas: en búsqueda del rostro amable de la Conquista. In: *Teoría y crítica de la Psicología*, núm. 1, p.1-25.

Parin, P. (1985): Das Fremde verstehen. Frankfurt am Main: Fischer, S. 35

Pavón-Cuéllar, D. (2020): "Violencia colonial y daño subjetivo en el presente latinoamericano". In: G. A. García Lara et al. (coord.): *Sujetos y contextos de las violencias en América Latina* (pp. 27-53). Grañén Porrúa y Universidad de Ciencias y Artes de Chiapas.

Puente Ojea, G. (2012): *La cruz y la corona. Las dos hipotecas de la historia de España*. Tafalla Nafarroa: Txalaparta.

Reclus, É (2014): *Les Grands Textes*. Paris: Flammarion.

Ricard, R. (1986 [1947]): *La conquista espiritual de México*. México: FCE.

Rodríguez, M. (2003): El destino manifiesto – El pensamiento expansionista de Alfred Thayer Mahan 1890-1914. México: Porrúa.

Said, E. ([1981] 2009): *Orientalismus*. Neuübers. von Hans Günter Holl., Frankfurt am Main: Fischer.

Schwaller, J. F. (1990): *Orígenes de la riqueza de la Iglesia en México*. México: FCE.

Sédillot, R. (1986 [1961]): *Historia de las colonizaciones*. Barcelona: Ediciones Orbis.

Spitz, R. (1960): *Die Entstehung der ersten Objektbeziehung*. Stuttgart: Klett-Cotta, S. 55.

Todorov, T. (1985 [1982]): *Die Eroberung Amerikas – Das Problem des Anderen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 221.

Valencia, L. (2021): „Psicopatología norteamericana del siglo XIX: la Drapetomanía y la Americanitis”. In: *Topia*, Buenos Aires.

Wellmer, A. (1967): *Methodologie als Erkenntnistheorie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Ziegler, J. (1988): *La victoria de los vencidos*. Barcelona: Ediciones B.

Ziegler, J. (2012): *Wir lassen sie verhungern: Die Massenvernichtung in der Dritten Welt*. München: Bertelsmann.

Ziegler, J. (2015): *Ändere die Welt!* München: Bertelsmann.

KORRESPONDENZADRESSE:

Dr. Raúl Páramo Ortega
Calle Horizonte 1197
Col. Jardines del Bosque
44520, Guadalajara
MÉXICO
paramo.ortega@gmail.com
www.raulparamoortega.de